

„Das gottgeweihte Leben heute – Charisma in der Kirche für die Welt“

Randnotizen zu einem wichtigen Kongreß

Peter Lippert C.Ss.R., Hennef/Sieg

0. Vorbemerkung

Was ich hier vorlege, hat nicht die Absicht, die systematische Information über die einzelnen Referenten, Vortragsreihen und Diskussionspunkte zu wiederholen, die anderwärts bereits geboten wird. Dazu gehört neben dem, was in dieser Zeitschrift vorgelegt wird, sicherlich der mit Blick auf viele Details sorgfältig gearbeitete Beitrag von Kl. Nientiedt in der Herder-Korrespondenz (Schwierige Identitätsfindung. Zur Diskussion über die Orden zehn Monate vor der Bischofssynode: HK 48 [1994] 15–20). Inzwischen ist auch der komplette Dokumentationsband der Vereinigung der Generaloberen (USG) erschienen.

Mein Vorhaben ist begrenzter. Ich möchte, da ich das Glück hatte, an dem Kongreß teilnehmen zu können, Eindrücke festhalten, die gerade ein Chronist der „laufenden Ereignisse“ mit seiner Arbeitsmethode nur schwer einfangen kann, persönliche Eindrücke, die allerdings bei jedem Teilnehmer unterschiedlich ausgefallen sein werden.

Um es vorweg zu sagen: was da in der meist sonnigen, aber auch für Rom schon vorwinterlichen, letzten Novemberwoche 1993 in der großen Aula der Augustinerhochschule, unmittelbar an den Kolonnaden des Petersplatzes gelegen, gedacht und gesagt wurde, ist für mich wegen des deutlichen Profils, des greifbaren Konsenses und dessen inhaltlicher Ausrichtung zu einem sehr ermutigenden Ereignis geworden.

1. Theologische Weichenstellungen

1.1 Die Grundoption

Bereits im Untertitel des Kongreßthemas (im Deutschen ist von „Charisma“ in der Einzahl die Rede, im Italienischen von „Charisma“ im Plural – das macht einen nicht unwichtigen Unterschied) zeigt sich, daß von den Veranstaltern, d. h. von der Internationalen Vereinigung der – männlichen – Generalobern das Ordensleben in einer doppelten Verwiesenheit gesehen wird: als Charisma – oder Charismen – in der Kirche, und dies für „die Welt“. Man mag einwenden, daß, streng biblisch, Charismen immer Gaben des Geistes zum

Aufbau der Gemeinde, der Kirche sind. Dennoch sitzt der Untertitel, wie ich meine, theologisch richtig. Denn die ganze Kirche wiederum ist, mindestens nach der Ekklesiologie des II. Vatikanischen Konzils, nicht für sich da, sondern eben für „die Welt“, die durch die Kirche mit Gottes Plänen in Kontakt kommt. Diese Themenstellung ließ von vornherein hoffen, daß der Ausrichtung des Kongresses nicht jene fade Selbstbesorgtheit anhaften würde, die nicht selten bis in unsere Zeit hin manchen Äußerungen über das Ordensleben nachhängt.

1.2 Die thematische Struktur des Kongresses

Die thematische Gliederung der vier Haupttage (von Montag bis Donnerstag) wies bereits in der Formulierung des Programmblattes in die gleiche Richtung. Offensichtlich lagen der Programmstruktur die drei ekklesiologischen, seit der Sondersynode des Konzilsjubiläums vielfach betonten Aspekte der Kirche zugrunde. Diese drei Elemente (Kirche als Mysterium, als *Communio* und als *Missio*) erscheinen aber auf bedeutsame Weise variiert. Der Aspekt „*Mission*“ wird vom Aspekt „*comunione*“ (im Deutschen leider blaß als „Gemeinschaft“ wiedergegeben) vorgeordnet. Daran schließt sich einen Thementag über „Identität“ an (man mag diesen auf entfernte Weise mit dem ekklesiologischen Aspekt „Mysterium“ in Verbindung bringen).

Dieser variierten Trias von Gesichtspunkten wird nun, als Entscheidung gerade im Vergleich zu den „*Lineamenta*“ für die Bischofssynode höchst interessant, der erste Thementag mit dem Leitthema „Wirklichkeit des Ordenslebens in der Welt“ vorangestellt, welche Überschrift im deutschen Tagungsprogramm leider fehlt: es wird also induktiv vorgegangen und erst einmal nach der tatsächlichen Situation der Orden gefragt. Dabei fehlt natürlich eine Beschreibung der Gegenwartssituation auch in den *Lineamenta* nicht. Aber sie ist recht global und recht pessimistisch. Es ist eine eher ideologisch und ängstlich ablehnende Sicht, in der kaum Chancen gesehen werden (vgl. das Votum der VDO und VOB Nr. 5; der VOD Nr. II; die Voten sind abgedruckt in dieser Zeitschrift Jg. 34 [1993] 389–396; 396–407; vgl. auch M. Hickey, Geistliche Einführung in die *Lineamenta* zur Bischofssynode 1994, ebda. 269–279, hier 273).

Der empirische Zugang, den der Kongreß suchte und fand, war ernüchternd, aber auch heilsam herausfordernd. Es ist gerade diese Ausrichtung, die für mich dem Kongreß den Geschmack von Lebensnähe gab, einen erfreulichen Mangel an Ideologischem und an abgehobener Prinzipienreiterei. Schade allerdings, daß unter dem Titel „*Comunione*“ nur die Gemeinschaft mit der Ortskirche behandelt wurde, so daß die heute so wichtigen Fragen eines spirituell und menschlich adäquaten Kommunitätslebens in heutigen Ordensgemeinschaften fast unerwähnt blieben.

2. Haupteindrücke

2.1 Der Kongreß bot wirklichen Austausch

Es ist auf dem Kongreß, wie ich meine, gelungen, durch die Fülle, gelegentlich Überfülle der Referate an den Vormittagen hindurch, ferner in den etwa zwanzig kleinen Sprachgruppen, die gegen Abend jeweils wieder zu Großgruppen („Constellations“) zusammengefaßt wurden, Möglichkeiten zu Austausch und Meinungsäußerung zu geben. Dabei wurde auf der Linie der Programmvorgabe, und somit in der doppelten „Relativierung“, d. h. In-Beziehung-Setzung der Orden durchaus eine spirituelle, nicht etwa „nur funktionale“ Ausrichtung sichtbar: Ordensleute leben ihre Berufung bewußt in der Kirche und für die Welt, und dies prägt den Ordensmann, die Ordensfrau heute auch spirituell.

2.2 Die Ordensfrauen waren auf dem Kongreß präsent

Da nun die Ordensfrauen erwähnt werden, sollte auch ein Wort zur Anwesenheit und Mitarbeit der Frauenorden gesagt werden. Denn manche Teilnehmer fragten sich, warum die Vereinigung der Generaloberinnen UISG den Kongreß nicht mit der USG zusammen ausrichtete. Die Antworten, die gegeben wurden, klangen für mich unterschiedlich plausibel, im Ganzen aber überzeugend. Der wichtigste Grund war wohl ein verfahrenstechnischer. Die UISG hat (gegenüber den ca. 400 Mitgliedern der USG) etwa 800 Mitglieder. Der Kongreß war mit 400–500 Teilnehmern schon an der oberen Grenze der Durchführbarkeit angelangt. Die wertvollen Beiträge der Schwestern haben aber den Kongreß ganz wesentlich mitgeprägt. Sowohl in den zwei soziologischen Grundreferaten (aus USA und Spanien) als auch in kürzeren Beiträgen (einer amerikanischen, philippinischen oder afrikanischen Ordensfrau) als auch in den Gruppen und „Konstellationen“ wurde die Gemeinsamkeit der Anliegen deutlich.

2.3 Es gab einen überraschenden und ermutigenden Grundkonsens

Der keineswegs selbstverständliche und für mich eben ermutigende Eindruck war der eines weiten, fast weltweiten und kulturübergreifenden Grundkonsens darüber, was Ordensleben heute sein sollte. Zwar gab es daneben durchaus kulturbedingte Unterschiede und Dissense. So beharrte in meiner Gruppe ein indischer Teilnehmer sehr stark auf der Bedeutung der nichtchristlichen Formen von „Ordensleben“ und auf der Nicht-Zweckhaftigkeit des Ordenslebens, während ein indonesischer Teilnehmer das Kriterium für die Glaubwürdigkeit des Ordenslebens bei Nichtchristen darin sah, daß Ordensleute „etwas Sinnvolles“ (something meaningful) tun, worunter er offensichtlich etwas verstand, das im indischen Horizont eher zweitrangig wäre...

Der Konsens erstreckte sich immer wieder auch auf Kritik an den Lineamenta. Was in den Kritiken der VDO und der VOD zum Ausdruck kommt, ist nicht deutsche Sondermeinung, sondern weitherum bei den Leitungspersonen und Experten der Orden Weltkonsens. Auch der oben erwähnte Ausgangspunkt bei der nüchternen Frage nach der wirklichen Wirklichkeit fand weitgehende Zustimmung. Dabei war für mich auffällig, wie friedlich die Kritik vorgebracht wurde. Aggressionen gab es kaum; wo kritisiert wurde, geschah es meist nicht nur aus Engagement für das Ordensleben heraus, sondern auch in einer Haltung der inneren Versöhntheit – so eben, wie fruchtbare Kritik in der Kirche sein sollte.

2.4 Vom Wert guter Strukturen

Dieser Kongreß war ein Kongreß des „Establishments“ der Orden: die Teilnehmer waren höhere Obere oder deren theologische Mitarbeiter. Es zeigte sich nun, daß Strukturen, auch solche, die bei aller Mitbestimmung auf einem Gelübde des Gehorsams aufbauen, nicht nur intern, sondern auch im Panorama der Gesamtkirche zur Stütze von Innovationsbereitschaft, unbefangenen Austausch und Wettbewerb verschiedener, innerhalb von Glaube und Kirche möglicher Standpunkte hervorragend geeignet sein können. Gewiß zeigen die Orden heute manche sehr schmerzlichen Krisensymptome. Zudem sind sie – neben einer verstärkten Laienteilnahme in den Räten und in den „neuen geistlichen Bewegungen“ – gewiß weniger denn je das einzige belebende Element in der Kirche. Aber die Orden bleiben für die Lebendigkeit der Kirche von zentraler Wichtigkeit. Gerade was innerkirchliche Suchbewegungen und den Austausch geistlicher Erfahrungen betrifft, sind sie einfach unersetzlich. Jeder, der es mit der Kirche gut meint, muß den Orden nur wünschen, daß sie ihren spezifischen Platz im Ganzen der Kirche auf ihre Weise ausfüllen können, dazu die nötigen Berufungen finden und den nötigen Freiraum haben. In diesem Zusammenhang ist es auch verständlich, daß immer wieder das Anliegen laut wurde, daß die Orden selbst sagen sollten, wer sie sind, was sie wollen und was ihre Lebensform bedeutet.

3. Offene Wünsche

Natürlich gab es Äußerungen oder ausgebliebene Äußerungen, die sich für mich unter dem Stichwort der offen gebliebenen Wünsche zusammenfassen lassen.

3.1 Ein nicht ausgetragenes Problem: die Vielfalt der Kulturen

Es ist auch gesamtkirchlich eine immer dringlicher werdende und noch nicht gelöste, zum Teil noch nicht deutlich genug gesehene Aufgabe: es geht darum, daß sich die Christen, die heute in einer Welt leben, die einerseits zum Welt-

dorf zusammenwächst und die sich andererseits zugleich in einen immer größeren Pluralismus ausdifferenziert, eine gelebte und erlebte Glaubenseinheit erhalten. Dieses Problem lief während der vielen Überlegungen und Äußerungen dieses Kongresses mit, ohne daß es immer als die Aufgabe erkannt wurde, die ansteht, für die aber doch gerade in den Orden gute Ansätze dadurch bestehen, daß es hier nicht nur kulturellen Pluralismus gibt, sondern durch diesen hindurch auch gelebtes Bewußtsein von Zusammengehörigkeit.

3.2 Schwachstellen in der Argumentation

Daneben gab es Schwächen in der Argumentation, die ich so zusammenfassen möchte: wir erleben vielfach heute dort, wo über das Ordensleben gesprochen wird, daß sich an Stelle einer alten und ausgeleiteten Begrifflichkeit zum Thema Ordensleben neue Schlagworte und neue Gemeinplätze bilden.

Hierhin gehört etwa die fast inflationär gewordene Beanspruchung des „Prophetischen“ für das Ordensleben. Dabei wird höchst selten gefragt, was diese alttestamentliche und neutestamentliche Kategorie in der Bibel bedeutet. Auch wird viel zu selten gefragt, wem gegenüber Ordensleben prophetisch sei (der „Amtskirche“ gegenüber? Der Gesellschaft gegenüber? Einzelnen Personengruppen oder Lebensformen gegenüber?) und worin denn ihre prophetische Rolle besteht (in der Art ihres Dienstes? Im Gemeinschaftsleben? In den Räten? Im Lebensstil?).

Ähnlich unbefriedigend verhielt es sich mit dem auffällig häufig angemahnten und ja tatsächlich höchst wichtigen Postulat der Inkulturation. Nicht nur die Spannung zwischen globalen Einheitstrends (die ja auch einen solchen Kongreß erst möglich machen!) einerseits und Regionalismen andererseits blieb wenig reflektiert, wie ich oben anmerkte. Es blieb auch ganz ungeklärt, wie sich der Ruf nach Inkulturation mit der ebenfalls häufig erhobenen, gewiß auch modischen, aber schließlich urchristlichen Forderung nach einem „gegenkulturellen“ Leben im Sinn einer Kritik der Anpassung an billige Trends vereinbaren läßt. Inkulturation und Gegenkultur, wie lassen sich diese beiden Aufgaben des Ordenslebens heute zueinander vermitteln? Es gab praktisch keine Antwort, ja kaum die gestellte Frage.

Auf ähnliche Weise fiel mir ein recht leichtfertiger Umgang mit Modebegriffen wie „Postmodernität“ oder „Apokalyptik“ auf. Mag der letztgenannte Begriff seit dem Buch von Metz über „Zeit der Orden?“ immer wieder aufgegriffen werden. Ich halte ihn im Zusammenhang mit Ordensleben für eminent klärungsbedürftig. Es tut nicht gut, wenn ein geistreiches, kurzes Blitzlicht zu einem dauernd gebrauchten, nicht mehr befragten Leitbegriff wird.

Anders liegt der Fall bei der „Postmodernität“. Hier gibt es eine ernsthafte, aber verwickelte Diskussion. Hier ist es nicht der kurze Geistesblitz, sondern der verwickelte Problemknoten, der es geraten sein läßt, nicht so schnell, so oft

und so unbekümmert mit einem solchen Begriff zu hantieren, wenn es um das Ordensleben geht.

Auch die Bedeutung des nichtchristlichen „Ordenslebens“ wurde kaum ernsthaft reflektiert. Natürlich hat die Tatsache, daß es in verschiedenen Religionen mönchisches Leben gibt, für die Einschätzung des christlichen Ordenslebens eine große Bedeutung. Dieses außerchristliche „Ordensleben“ zeigt nämlich, daß die Lebensform des Ordenslebens offenbar eine menschliche Grundmöglichkeit ist und nicht so im Widerspruch zu aller Humanität stehen kann wie es Rationalisten aller Schattierungen immer wieder gemeint haben. Andererseits muß wohl festgehalten werden, daß das christliche Ordensleben aus einer spezifisch christlichen Motivation herauswächst und erst durch sie ihren Sinn bekommt. Dieser Motivation gegenüber ist es irgendwie belanglos, daß es in anderen Religionen mit ganz anderen Menschen- und Weltbildern Klöster und Mönche gibt.

Gänzlich im Hintergrund blieb auch die Frage nach neuen Formen der Aggregation von Laien im Hinblick auf bestehende Ordensgemeinschaften. Dies ist aber heute ein dringliches Desiderat. Meinungen, welche die Frage aufwerfen, ob sich zur Zeit nicht eine „ganz neue Gestalt von Ordensleben“ herausbildet, „die sich (noch?) nicht definieren läßt“ (Votum der VOD, Schlußwort), darf man jawohl nicht einfach weglaufen. Sich ihnen stellen, heißt aber, sich der Frage nach Formen der Zugehörigkeit, des Mitlebens und Mitwirkens von Laien stellen; all das blieb zu sehr im Schatten.

4. Ergebnis

Es ist zu hoffen, daß die Früchte aus den Bemühungen, für die der Kongreß Auslöser und Vorgabe sein sollte, reifen werden: damit sind einerseits bestimmte Leitsätze (Propositionen) gemeint, die von einer Kommission erstellt werden, andererseits die theologische Synthese, die auf Grund der Arbeiten und Beiträge der Teilnehmer ausgearbeitet werden soll. Die erhoffte Auswirkung auf die Synode könnte inhaltlich und gewichtig sein. Ob sie das tatsächlich sein wird, mag sich zeigen, wenn das Arbeitspapier, das „instrumentum laboris“ vorliegt. Eine Weitergabe von Zuversicht für die Teilnehmer (und diese sind ja entweder höhere Obere oder Multiplikatoren) war der Kongreß allemal. Man wird ihn gut in Erinnerung behalten.